

Der „Briefetal-Bote“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 4 7/8 Mark, monatlich 1 1/8 Pfennig. Die einzelne Nummer kostet 7 Pfennig. Nach auswärts Portozuschlag.

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in der Geschäftsstelle Birkenwerder, Bahnhof-Allee 5 und von allen Anzeigen-Expeditoren angenommen. Die Leihgebühr beträgt 10 Pfennig, die Refusgebühr 50 Pfennig.

Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder, Hohen Neuendorf, Borgsdorf, Briese, Lehnitz, Stolpe
Sprechsprecher: Amt Birkenwerder Nr. 5



für ehem. Hoffjagdrevier, Bergfelde, den Amtsbezirk Schönfließ und Umgegend
Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Alleiniges amtliches Publikationsorgan mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder. Anzeigenpreis für die neungefaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamazeile 80 Pfennig. Berechnung in Goldmark nach amtlichen Dollarkurs

Nr. 152. Postfach-Konto: Berlin 62 448 Sonnabend, den 29. Dezember 1923 Postfach-Konto Berlin 62448. 22. Jahrg.

Der Amtsvorsteher Birkenwerder.

Der Fleisch- und Erbsenbeschauper Wilhelm Heine wird wegen vorgeschrittenen Alters am 31. d. Mts. von seinem Amte entbunden. Die Ausübung der Beschau hierseits, erfolgt vom 1. Januar 1924 ab: Im Bezirk I, hiesig der Viehle, von dem praktischen Tierarzt Dr. Loewe, Albert Allee 24, hierseits, (nur Fleischbeschau). Im Bezirk II, westlich der Briese, Barbier Max Mager (Fleisch- und Erbsenbeschau) sowie Erbsenbeschau im Bezirk I, hiesig der Briese. Die Ergänzungsbeschau im Amtsbezirk wird von Dr. Loewe ausgeübt.

Birkenwerder, den 28. Dezember 1923.
Der Amtsvorsteher. Jung.

Der Gemeindevorsteher Birkenwerder.

Die Fernsprecheinnehmer im hiesigen Fernsprechtsbezirk haben für den Fernsprechnachdienst im 1. Vierteljahr 1924 bis einschließlich zum 3. n. Mts. in der Gemeindekasse ihres Wohnortes 3 Goldmark für jeden Fernsprechananschluß bei Vermietung von Bezugsschlüssen und eines Anschlusses von der Einrichtung zu zahlen.

Birkenwerder, den 28. Dezember 1923.
Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Der Gemeindevorsteher Bergfelde.

Zur Beratung der hierunter angegebenen Gegenstände werden die Mitglieder der Gemeindevertretung zu einer Sitzung auf **Sonnabend, den 29. Dezember 1923, abends 7 1/2 Uhr** im Gemeindegem. Zimmer 2, hiesig unter der Vernehmung vorgeladen, daß die Ausbleibenden an die Beschlüsse der im Termin Anwesenden gebunden sind.

Tagesordnung:

- 1. Festsetzung von Vergütungen.
- 2. Kenntnisnahmen.

Bergfelde, den 28. Dezember 1923.
Der Gemeindevorsteher. Graeber.

Kurze Nachrichten.

— Aus Anlaß des Weihnachtsfestes sind im Geschäftsbereich des Preussischen Justizministeriums 152 Strafgefangene in Freiheit gesetzt worden.
— Prinz Genard von Salzuflor, der frühere Generaladjutant des Kaisers, ist in Potsdam gestorben.
— Der Entwurf über die Aufhebung der Witzenzwangswirtschaft und die Durchstellung des Mietpreises bis September 1924 auf Vorkriegsgoldwert ist zurückgezogen worden. Ein neuer Entwurf befindet sich in Vorbereitung.
— Die Ermächtigung, bei Geschäften über die Befreiung von Waren und über die Bewirkung von Leistungen ausländische Zahlungsmittel in Zahlung zu geben und zu nehmen, ist bis zum 15. Februar verlängert worden. Verbotten bleibt, Zahlung in ausländischer Währung zu fordern.
— Postaufträge und Nachnahmeforderungen über Rentenmark werden nur ausgehendigt, wenn die Einlösung in Rentenmark oder in Stücken und Zwischenscheinen der wertbeibehaltenden Anteile des Deutschen Reiches bis 21 Mark (5 Dollar) erfolgt.
— Im Riesengebirge liegt der Schnee meterhoch und hat große Stürmungen im Gebirgsverkehr hervorgerufen.
— Der auf dem Gutshof Ludwigsdorf bei Speyer beschäftigte Arbeiter Schuster wurde auf dem Abwindamm von der französischen Wache anläßlich einer Passkontrolle erschossen, sein Begleiter wurde in Haft genommen.
— In einem Bergwerk im Ruhrgebiet wurde von einem italienischen Ingenieur unter einer Arbeitskolonne ein Bergmann als Säger mit einer herrlichen Tonorkhymne entdeckt, der mühselos und glanzvoll ein hohes C erklingen läßt. Auf Veranlassung des Ingenieurs wird der ehemalige Bergmann jetzt von einem italienischen Gesangsmeister ausgebildet.
— Der tschechoslowakische Gesundheitsminister verfiel, daß in den tschechoslowakischen Bädern, namentlich in Karlsbad, Franzensbad, Marienbad und Teplitz bei den Aufschriften überall die tschechische Sprache an erster Stelle zu setzen ist. Ob dadurch wohl die Besucher gesünder werden sollen?
— Der Prozeß gegen die französische Anarchistin Germaine Verton, die Mörderin des Royalisten Plateau, den sie in den Redaktionsräumen der „Action française“ niedergeschossen hatte, endete mit der Freisprechung.
— Der französische Pöppel, „Dignauden“ ist nun als verloren zu betrachten. Ausgehende Torpedoboote und Kreuzer sind ergebnislos zurückgekehrt. Am Bord des Luftschiffes befanden sich 50 Personen.
— Versenkt hat der griechischen Regierung mitgeteilt, daß er nach Griechenland zurückkehre.

— Bei der Einnahme von Puebla durch die mexikanischen Regierungstruppen wurden tausend Gefangene gemacht. Der Führer der Aufständischen, General Cortes, soll dabei den Tod gefunden haben.

Gutes Geld — guter Wille.

Es ist kein Zweifel: Die Hornsensbrüche, die man allenthalben über das scham- und gewissenlose Treiben der Bucherer, der Schieber und der Hausierer hört, sind nur allzu gut begründet. Aber der Horn, auch der berechtigte, ist ein schlechter Ratgeber, und wenn er uns verweisen läßt, daß draußen auf dem Markte die ebernen Wirtschaftsgesetze, die Handel und Wandel leiten, wie immer ihre Geltung haben, so geschieht es zu unserem eigenen Schrecken, war bei Licht gesehen nichts anderes als die strapelose Raffschicht und als unverkennbare Preisstreiber erschienen, was bei Licht gesehen nichts anderes als die Auswirkung harter wirtschaftlicher Notwendigkeiten, deren abstrakter Herrschaft wir uns nicht entziehen können, mögen wir auch noch so lässlich schätzen und jammern. Es ist heute so, wie es immer war: nur für gutes Geld gibt es auf dem Markt gute Ware. Eine banale Wahrheit, gewiß! Aber die schlichte, für jeden erkennbare Wahrheit ist immer banal, und das ist auch ganz gut so; wollen wir uns zum Beispiel mit langen moralischen Abhandlungen aufhalten über die Tatsache, daß jetzt, wo wir gutes Geld haben, die Läden voll sind von guten und nützlichen Dingen, während überall ähnelnde Leere herrscht, solange wir mit untreuem ertelosen Plunder gelblich wirtschaften müssen, wir würden ja gar nicht dazu kommen, uns der Tatsache zu freuen, daß wir wieder gutes Geld haben, aufzuatmen in dem Gefühl der Befreiung von dem Alldrud der gräßlichen Außen-gespenster, die uns auf Schritt und Tritt umflatterten gleich erblos langen Leichentüchern und uns unseres Lebens nicht froh werden ließen.

Unser Rentenmark ist gutes Geld! Das muß mit allem Nachdruck festgestellt werden gegenüber den Gerüchten und sonstigen Madengeschäften, die darauf hinauslaufen, die Rentenmark zu diskreditieren. Daß diese Madengeschäfte in der Hauptsache wieder von Frankreich ausgeht, ist ein neuer Beweis für den bösen Willen unseres alten bösen Feindes. Die Rentenmark ist durch die von Geistes wegen dem Handel, der Industrie, der Landwirtschaft und dem Gewerbe auferlegten und dinglich verankerten — um dieses schöne Wort wieder einmal zu gebrauchen — Geldverpflichtungen überreichlich gedeckt und wird darum auch im Auslande als gutes und rechtlich sicheres Geld vorbehaltlos anerkannt, zumal das Rentenmarkenstück gegen eine Verwässerung der Rentenmark auf dem Inflationswege die bestmögliche stärkste Garantie gibt. Wenn wir nur mehr von diesem schönen neuen Gelde hätten — wie immer wäre uns! So, wie die Dinge liegen, ist freilich immer noch Schmalz als Küchenmesser bei uns und wird es noch auf lange hinaus bleiben. Waren sind da, Kaufkraft ist vorhanden, aber leider fehlt die Kaufkraft, und immer noch steht, trotzdem der Lebenshaltungszusatz um 16 % gesunken ist, die große Masse vor den leuchtenden Auslagen der Läden, bei deren Anblick sich der Wasser im Munde zusammenläuft, ohne daß sie ihren Appetit auch nur im bescheidensten Ausmaß befriedigen könnte. Und dann noch ein zweites „Aber“ — und ein noch schwerer noch: wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Geld nichts anderes ist, als eine Anweisung auf die im Wirtschaftsbereich vorhandenen Sachen, so ist ohne weiteres einleuchtend, daß auch das beste Geld nichts nützen kann, wenn nicht die Sachgüter, auf die wir die Anweisungen in der Tasche haben, auch wirklich in ausreichender Menge vorhanden sind. Die Schaffung guten Geldes ist also nur der erste Schritt zur wirtschaftlichen Gesundung; er muß vergeblich bleiben, wenn die weiteren Schritte nicht getan werden, d. h. wenn nicht die wirtschaftliche Produktion in erforderlichem Ausmaß gesteigert wird. Die Arbeitsleistung muß vermehrt werden — das ist das Heilmittel, das uns vorwärts führt, das Gut und Auf der wirtschaftlichen Erkenntnis, zu der wir gelangen müssen. Erfreuliche Anzeichen dafür, daß wir auf dem Wege zu dieser wirtschaftlichen Erkenntnis sind, gibt es glücklicherweise: allenthalben zeigt sich der gute Wille der Arbeiterschaft zu vermehrter Arbeitsleistung, und wie in der Arbeiterschaft, so ist auch in den anderen Schichten der Bevölkerung der Wille lebendig, dem staatlichen Gemeinwesen die Opfer zu bringen, die nur eben noch tragbar sind. Niemand in der Geschichte unseres Vaterlandes war dieser gute Wille nützlich als in den Zeiten, die wir heute durchleben. Die 1200 Millionen, die dem Reiche von der Rentenbank zur Verfügung gestellt wurden, sind zu zwei Dritteln verbraucht, und mit dem Rest des Kredites reichen wir kaum noch vierzehn Tage. Die Klassen des Reiches sind leer, der finanzielle Zusammenbruch ist da, wenn nicht scheinbar neue Steuerquellen zum Nützen abtracht werden.

Inferate in unserer Zeitung haben großen Erfolg.

Nähere deutsche Kronprinz als sparsamer Hausvater.

Bezeichnende Züge für die Sparfamkeit in persönlichen Ausgaben, die dem früheren deutschen Kronprinzen eigenständig ist, leit uns aus eigenem Erleben eine Persönlichkeit mit, die dem Kronprinzen während der Kriegszeit gewöhnlich sehr nahe gekommen hat. Wir entnehmen das folgende daraus:
Der von dem ehemaligen Kronprinzen soeben erstellte Erfolg vor dem Landgericht Dessau, welches ihm den unbefristeten Besitz des zu der Lehnsherrschaft gehörenden Dominiums Ralpa zugesprochen hat, dürfte auch deshalb dem Sieger in diesem Prozeß wirtschaftlich willkommen und wichtiger sein, als man gemeinhin annimmt, wo man mit dem Besitztum unbescheiden den aus dem Wärenden geäußerten Begriff des unermesslichen „fürstlichen“ Reichtums zu verbinden pflegt.

Der frühere Kronprinz wurde einfach erzogen, und das Tagelohn, welches er als Knabe und Jüngling erhielt, war selbst für gutbürgerliche Kreise bescheiden und jedenfalls nicht mit den Beträgen zu vergleichen, welche vielen jungen Leuten aus reichen Häusern in demselben Alter zur Verfügung gestanden haben. Dieser Erziehungsgrundriss ist von mancher Seite getadelt worden — man wird sich namentlich der Kritik erinnern, die an ihm von englischer Seite in dem angeblich von einer früheren Hofdame der Kaiserin verfaßten Memoirenbuch geübt worden ist — er hat aber auf alle Fälle dazu geführt, den Kronprinzen zur Sparfamkeit in persönlichen Ausgaben zu führen, die an ihm schon seinen Begleitern auf der inländischen Reise aufgefallen ist.

Unser Gewährsmann erzählt, daß für das Kronprinzliche Paar damals an dem Gärtchenhof in Potsdam ein gebaut wurde, der dem Geschmacke beider Gatten entsprechend mehr ein behagliches Landhaus als ein prunkhaftes Schloß werden sollte. Die Kronprinzliche verzierte die Gartengestaltung mehr als bei manchem bürgerlichen Bauherrn, und tatsächlich hat der Kronprinz denn auch den schließlichen schlüsselfertigen Wohnsitz niemals bereitet. Einige Sorge bereite die Ausstattung des Gärtchenhofes mit Möbeln, und da solche in Deutschland nur zu hohen Preisen zu haben waren, entschloß sich der Kronprinz, seiner Gemahlin die Mühe des Kaufes abzunehmen und ging selbst auf die Suche. Ganz wie irgend ein anderer Hausvater in seiner Armee es auch machte, wenn er „von Mutter“ einen Brief bekam, er sollte mal zusehen, ob er in Frankreich noch das oder das aufreiben konnte, was es zu Hause für Geld und gute Werte nicht mehr gäbe, ging der Kronprinz aus, um in freien Stunden die Läden der „Antiquaires“ in der kleinen französischen Stadt abzufahren. Wußten die französischen Geschäftsleute aber schon von einfachen „Kaufern“ ihre Preise zu nehmen, so versuchten sie sofort, da sie ja alle den Kronprinzen genau kannten, den voraussichtlich doch niemals durch ein Hofleutenstück bebauten Geschäftsabsicht wenigstens durch Verdoppelung und Verdreifachung des Preises, den sie gewöhnlichen „Käufern“ abnahmen, infraktiv zu machen. Da kamen sie aber an den Unrechten. Der Kronprinz, der glänzend französisch spricht, handelte und markierte mit der größten Gelassenheit, bis er die Gegenstände, die er brauchte, auf den wirklichen Wert heruntergekauft hatte. Gelang das nicht, so ging er weiter, ohne zu kaufen. Dann merkte er sich den von ihm ausgeführten Gegenstand, und ein paar Tage darauf erschien einer seiner Adjutanten, der liebenswürdige Rittermeister v. J., und versuchte sein Glück. Auch er nicht immer mit Erfolg! Denn natürlich waren die Offiziere aus der Umgebung des Kronprinzen zu genau bekannt, und daß nicht die Verkäufer den Zusammenhang durchschauten. Dann wurde eben ein anderer geschickt, irgend ein ganz neutral aussehender Mittelsmann, bei dem der habgierigste „Antiquaire“ keinen Verdacht schöpfte.

So wurde allmählich die Ausstattung der Dienerräume des Gärtchenhofes zu vervollständigen versucht. In Frage kamen nur ganz einfache, aber gut erhaltene Gegenstände wie Teppiche, Wandtische, Stühle usw., für die das Kronprinzliche Hofmaraschallamt übrigens die Einfuhrbewilligung nach Deutschland mit einem gelegentlichen Verzuge genau so nachsuchen mußte, wie jeder andere Heeresangehörige auch. Die französischen Händler wunderten sich bei diesen Gelegenheiten, wie wenig der Kronprinz dem Herrliche entsprach, das ihre Propaganda vom ihm entworfen hatte, besonders wenn der Kronprinz den Humor hatte, ihnen ein Partner requiriert mit verzerrten Merkmalen seiner Person zu zeigen. Mander Deutsche hätte sich nicht weniger gewundert, wenn er den Kronprinzen auf seinen Gängen hätte begleiten und beobachten können, wie einfach und billig alles sein mußte, was für die Haushaltung gekauft wurde.

Der Amtliche Preussische Pressebericht schreibt zu der Kritik über die Verordnung des Preussischen Staatsministeriums, welche für die Mitglieder der vormals landbesessenen Familie den Familiennamen „Prinz von Preußen“ festsetzt, die Kritik übersehe, daß dieser Entschluß, historische Untersuchungen und rechtshistorische Unter-